Die Deutsche Reformation und die Studenten.



Von

D. Dr. Walther Koehler,
Professor in Zürich.



Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1917.

A. g. XIII.

Dieser Vortrag wurde bei der Reformationsfeier des akademisch-theologischen Vereins in Zürich gehalten.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ — aber es bedarf auch Jugendkraft, um die Jugend zu bekommen. Griesgram und ermattendes Alter, trübsinniges Verzichten und schleppende Schwerfälligkeit sind ihr verhaßt, aber sie horcht auf, schwärmt, jubelt und jauchzt, wo sie frisches Geisteswehen spürt, und sie wird geneigt sein, als der Ersten Einer den kommenden Genius zu grüßen. Und wenn sie sich dann finden, Jugend und Genie, so hebt das Köstlichste an, was es für die Geistesarbeit gibt, die Geistesgemeinschaft in Geben und Nehmen; die Jugend empfängt, und trägt und stützt doch wieder, das Genie spendet und wird doch wieder befruchtet von jugendlichem Heischen. Die Jugend darf sich dann rühmen, Helfer, gar Bahnbrecher gewesen zu sein, und des Genius Auge umfaßt dankbar die Geisteskinder, die das Geisteserbe sichern. —

Zu Beginn des Wintersemesters 1508 auf 1509 bekam die junge Universität Wittenberg einen neuen Dozenten der Philosophie: einen Erfurter Augustinermönch, Martin Luther. Mit Eifer und Ernst begann er das neue Amt, er studierte „heftig“, befand sich aber wohl dabei, möchte nur gerne bald Theologe werden, denn hier glaubt er etwas bieten zu können; es soll die Theologie sein, die „den Kern der Nuß und das Mark des Weizens und das Mark der Knochen erforscht“ [1]) — die Schwingen des Genies regen sich. Vier Jahre später erhält der Dozent der Philosophie „die lectura in biblia, auf das Augustinerkloster gestiftet“ d. h. er wird Professor der Theologie, — der Frei-

1) Vgl. Luthers Brief vom 17. März 1509 bei E. L. Enders: Luthers Briefwechsel I Nr. 2.

flug hebt an. Schon nach viereinhalb Jahren ist er Sieger, sein Programm ist durchgedrückt: „unsere Theologie und S. Augustinus machen glückliche Fortschritte und herrschen an unserer Universität, dank Gottes Hilfe; mit Aristoteles geht es langsam abwärts, er steht nahe vor dem dauernden Untergang“ [1]). Und schon ist auch die Verknüpfung des Genius mit der akademischen Jugend da: „es ist wunderbar, wie die Vorlesungen über die (scholastischen) Sentenzen zum Ekel geworden sind, Niemand kann Zuhörer für sich erhoffen, wenn er nicht diese Theologie d. h. die Bibel oder S. Augustin oder einen anderen Kirchenvater vortragen will“. Die Studenten haben die neuen Bahnen des neuen Lehrers empfunden und sind gewillt, sie mitzugehen und die alten zu verlassen. Jetzt waren nicht mehr, wie in einem Fremdenführer von 1508 [2]), äußere Umgegend, Kirchen und Ablaßschätze Wittenbergs beste Empfehlung, die Sachen wurden verdrängt durch die Persönlichkeit des jungen, am Anfang der dreißiger Jahre stehenden Professors der Theologie Martin Luther. „Da nun Magister Martinus nach Wittenberg kam, da las er fleißig, und die Studenten hörten ihn gern, denn seinesgleichen war da nicht gehört, der ein jedes lateinisches Wort so tapfer verdeutscht hatte“, schreibt noch in spätem Alter ein damaliger Hörer Luthers, der Hildesheimer Johannes Oldecop [3]). Er ist später ein schroffer Luthergegner geworden, aber er ist so ehrlich, zu bekennen, daß er 1515 „die Lektiones von Martino gern hörte“ [4]). So sind die Studenten des werdenden Reformators erstes Publikum gewesen.

Von allen Seiten strömte alsbald die akademische Jugend nach Wittenberg, zumal als der Anschlag der 95 Thesen die all-

1) Brief vom 18. Mai 1517, a. a. O. Nr. 41.

2) Vgl. darüber J. Haussleiter: Die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers, 1903.

3) Vgl. seine Chronik, hg. von Euling 1890, S. 28.

4) Ebenda S. 45.

gemeine Aufmerksamkeit auf den kühnen Theologen dort lenkte. „Disputieren war des neuen Doktors M. Lutheri seine beste Lust — da aber Martini Lutheri neues Evangelium unter der Bank hervorgetragen wurde, da von Stund an ward eine Veränderung in allen Händeln gespüret“ [1]). Schon 1516 wird ein Schwede immatrikuliert [2]), 1518 kamen die ersten Schweizer, ein Zofinger und zwei Züricher, 1520 werden sechs Züricher auf einmal eingeschrieben, ein St. Galler und drei Schaffhausener, darunter Zwinglis Freund Ludwig Oechsli, kommen hinzu, und der Zug der Schweizer an die sächsische Hochschule setzt sich in den folgenden Jahren fort, 1522 kommen die ersten Berner. Gleichzeitig erscheinen zwei Franzosen, beide wohlbekannt, Franz Lambert von Avignon und Annemund de Coct, der spätere Vermittler der Beziehungen Zwinglis zu Frankreich. Im Wintersemester 1521 auf 1522 kommt vom hohen Norden, aus Reval, ein Student, und Dänen und Schweden folgen, auch Oesterreicher und Polen zieht es zu Luthers, später auch zu Melanchthons Katheder [3]). So gewinnt Wittenberg internationalen Ruf, das Evangelium der Reformation aber hat ihn begründet und getragen. Es blieb auch anderweitig das einende Band der Internationalität an den deutschen Hochschulen, soweit sie sich der Reformation erschlossen oder, wie Marburg, Königsberg und Jena, ihr unmittelbar entsprangen; als der Gegensatz zwischen Luther und Zwingli die evangelische Christenheit zerriß, haben die Schweizer Wittenberg den Rücken gekehrt, und sind nach Marburg gegangen, wo die Gunst des hochgemuten Hessenfürsten ihnen freundlich war.

---

1) Ebenda S. 6. OLDECOP verlegt allerdings irrig Luthers Auftreten gegen den Ablaß in das Jahr 1516. Vgl. S. 12 seiner Chronik.

2) Diese und die folgenden Angaben nach dem Album Academiae Vitebergensis ed. C. E. Förstemann.

3) Ueber Oesterreich vgl. G. LOESCHE: Luther, Melanchthon und Calvin in Oesterreich-Ungarn, 1909; über Polen TH. WOTSCHKE: Geschichte der Reformation in Polen, 1911 und: Die Reformation im Lande Posen, 1913.

Selbst die nach dem tridentinischen Konzile ansetzende, von den Jesuiten getragene katholische Hochschulbewegung auf deutschem Boden, aber internationaler Art, zieht ihre Kraft aus dem Gegensatz gegen die Reformation.

In den Jahren 1506—1510 steht Wittenberg unter den deutschen Universitäten noch an fünfter Stelle[1]), es hat Tübingen, Ingolstadt, Freiburg, Greifswald und Heidelberg hinter sich. Das bleibt so für die Jahre 1511—1515; in den folgenden fünf Jahren ist aber bereits die zweite Stelle erklommen, 1521—1525 die erste, die dann bis 1540 behauptet wird. Natürlich ist die absolute Zahl der Studenten durch Faktoren allgemeiner Art bedingt, in den Jahren 1521 und folgende und dann vor allen Dingen 1526 und 1527 ist überall ein Niedergang zu verzeichnen, bewirkt durch die Unsicherheit der politischen Verhältnisse, vorab die Einwirkung des Bauernkrieges, aber die relativen Zahlen zeigen den energischen Fortschritt der Reformation. Eine Tabelle möge den Wittenberger Siegeszug gegenüber seinen beiden gefährlichsten Konkurrenten, Leipzig und Erfurt, veranschaulichen:

1516	Wittenberg:	162	Erfurt:	270	Leipzig:	319	Studenten	immatrikuliert
1517	„	242	„	313	„	382	„	„
1518	„	273	„	346	„	354	„	„
1519	„	458	„	298	„	298	„	„
1520	„	579	„	310	„	417	„	„
1521	„	245	„	120	„	339	„	„
1522	„	285	„	72	„	285	„	„
1523	„	198	„	34	„	124	„	„
1526	„	76	„	13	„	81	„	„
1527	„	73	„	36	„	126	„	„
1528	„	220	„	28	„	100	„	„

Die Höchstzahl wird mit dem Jahre 1520 erreicht. Das ist nicht Zufall. Wenn je, so ist damals Luther der Heros der Nation gewesen, dank der Leipziger Disputation hatten nationales Pathos und religiöses Ethos einen prächtigen Zusammen-

---

1) Vgl. hierzu und zum Folgenden Franz Eulenburg: Die Frequenz der deutschen Universitäten, 1904.

klang gefunden; da scharte sich die Jugend um Luther. Je höher Wittenberg stieg, desto tiefer sank Erfurt; in den Jahren 1516—1520 gab es noch 1537 Inskriptionen, in den nächstfolgenden fünf Jahren nur noch 271. „Die Universität hat sich von diesem Schlage niemals wieder erholt; Erfurt ist durch das Aufkommen Wittenbergs direkt ruiniert worden"; sagen wir noch deutlicher: durch den Durchstoß der Reformation. Leipzigs Niedergang ist ziffernmäßig nicht so schlagend, es bleibt an zweiter Stelle, aber die tatsächliche Führung des geistigen Lebens hat es an Wittenberg abgeben müssen d. h. an die Reformation. „Es strömt eine große Zahl von Studenten, und zwar berühmte hier zusammen, unsere Stadt kann sie fast nicht alle aufnehmen aus Mangel an Wohnungen", schrieb Luther am 22. Mai 1519 an Spalatin[1]). Und der kursächsische Hofprediger seinerseits meldete Ende November 1520 Friedrich dem Weisen, er habe in Melanchthons Lektion 500 bis 600, bei Luther etwa 400 Studenten gezählt[2]). Im Wintersemester 1518 auf 1519 hatte Melanchthon in seiner Vorlesung über griechische Sprache etwa 400 Hörer[3]). Wenn wir nun für die Jahre 1516—1520 nach der Statistik durchschnittlich 600 Studenten annehmen dürfen, so haben 1518 bei Melanchthon, 1520 bei Luther zwei Drittel aller Studenten Wittenbergs gehört, und 1520 so ziemlich alle bei Melanchthon. Stärker können die Zahlen nicht sprechen, daß die Reformation die akademische Jugend nach Wittenberg zog. „Ein junger Student", so heißt es in einer reizenden Flugschrift, „mit Verwilligung seiner Eltern ist der Lehr und Schul nach gen Leipzig in's Land zu Sachsen gezogen. Als aber er befunden und er-

1) Enders II Nr. 187.

2) Th. Muther: Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, 1866, S. 429. Vgl. O. Clemen in: Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 16, 413.

3) Melanchthon plus minus 400 auditores, Graecam linguam legens. (Spalatin an Veit Bild 10. Dez. 1518, in: Zeitschrift des Histor. Vereins f. Schwaben und Neuburg 20, 221.)

kundet, daß zu Wittenberg auf derselbigen Schul der recht, lauter Brunn der göttlichen Wahrheit baß durchgraben und ersucht, auch reiner aus dem Grund herfürgestrichen wird denn in andern Schulen, hat er getan als die reinen Immen (Bienen), die den edlen Saft aus den guten Blumen saugen, das Gift lassen sie der Spinnen, deren dann noch viel in heidischen Spinnweben hangen, und hat sich also gen Wittenberg zugefügt, daselbst die rechte Arznei der Seele ergriffen"[1]). Damit ist das Motiv für den Zug der Akademiker nach Wittenberg richtig und gut gekennzeichnet. Und es will nichts Anderes besagen, wenn Johann Eck in Ingolstadt klagend auf der Kanzel ausrief: „Wär Luther nicht, hätten wir hier viel Studenten"[2]). In Freiburg i. Br. hatte der berühmte Jurist Ulrich Zasius in den zwanziger Jahren nur 6 Hörer — also 1 Prozent von Melanchthons Studentenzahl — und die waren Franzosen; der Senat von Heidelberg klagte, es gäbe mehr Professoren als Studenten[3]), und aus Wien schrieb im Wintersemester 1527 auf 28 Georg Collimitius an Vadian: „nachdem jene Ansichten der Lutheraner die Oberhand gewonnen haben, gibt es nur noch wenige, die ihre Söhne zur Ausbildung nach Wien schicken, alle Bursen stehen leer"[4]). So hat die Reformation auch die Hauptpflegestätten des Humanismus verödet. „Mein Studium", so schreibt 1521 der Konstanzer Thomas Blarer, der spätere Bürgermeister seiner Vaterstadt, der in Freiburg Jurisprudenz bei Zasius studiert hatte, „will ich nicht mehr wie bisher auf die Kenntnis von wer weiß was für Gesetzen richten, vielmehr auf Wachsamkeit in der h. Schrift, und zwar nicht ohne Ueberlegung an einer beliebigen Stätte oder bei beliebigen Lehrern,

---

1) Ein Sendbrief von einem jungen Studenten zu Wittenberg an seine Eltern im Schwabenland (1523) hg. von O. Clemen 1906 S. 9.

2) A. Brandt: Joh. Ecks Predigttätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt, 1914, S. 169.

3) Vgl. André Meyer, Étude critique sur les relations d'Erasme et de Luther, 1909 S. 61.

4) Vadian. Briefsammlung VII S.

vielmehr in Sachsen unter jenem berühmten Herold der Wahrheit Martin Luther, unter Philipp Melanchthon, und wenn die Welt etwas Berühmteres aufzuweisen hat als diese Männer, so kenne ich weder sie noch mich selbst“ [1]).

Aber dürfen nun die Studenten als Faktor in die Reformationsgeschichte eingestellt werden, oder sind sie lediglich Statisten gewesen, die zwar die Handlung beleben, sie aber nicht weiterführen?

Nun, zunächst bedeutet der Zuwachs akademischer Bürger für jede Universitätsstadt eine Hebung des Verkehrs, eine Stärkung des wirtschaftlichen Lebens; an kleinen Hochschulen beruht die Existenz ganzer Kreise auf „unseren Herren“ d. h. den Studenten. So hat die Blüte der Universität Wittenberg die Wirtschafts- und Verkehrskraft der Stadt gehoben und das ganze Stadtbild verändert; wir hörten ja, daß die alten Wohnungen nicht ausreichten. „Es war Wittenberg bis daher (d. h. bis Luther kam) ein arm, unansehnlich Stadt, klein, alt, häßlich, niedrige, hölzerne Häuslein, einem alten Dorf ähnlicher denn einer Stadt“ — noch im Jahre 1513 zählte man nur 356 steuerpflichtige Häuser, wie sollte das für 600 Studenten reichen? „Aber um diese Zeit“, fährt der Chronist fort [2]), „kamen aus aller Welt Leut hin, die da hören, sehen und z. T. auch studieren wollten“. So sind die Studenten durch ihre bloße Anwesenheit wirtschaftliches Moment ihrer Zeit. Das ist Massenwirkung, wie sie in ähnlicher Weise jede Bevölkerungsvermehrung bedingt. Faktor ist das, ja, aber noch nicht der ethische Faktor persönlicher Leistung, der fordert die persönliche Tat.

Aber glaubt man wohl, daß die Hunderte von Studenten, die da aus aller Herren Ländern in Wittenberg zusammen-

---

1) Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, hg. von Th. Schiess I, 1908, S. 39.

2) Friedrich Myconius: Geschichte der Reformation. Hg. von O. Clemen S. 25.

strömten, nur hübsch ruhig und geduldig zu den Füßen ihrer Lehrer gesessen, fleißig ihre Kollegheften gefüllt, im übrigen aber sich um den Lauf der Welt nicht gekümmert hätten? Seltsame Studentenschaft das! „Studentenblut ist lustig Blut", junges, heißes Blut, in stürmendem Drange vorwärts strebend, Hemmnisse und Widerstände kühn überspringend, damals noch mehr als heute, wo die allgemeine Sitte den Kampf gegen besondere studentische Unsitte immer mehr dem siegreichen Ende entgegenführt. Es ist das Vorrecht der Jugend, radikal zu sein und radikal sein zu dürfen, darum jauchzt sie neuen Wegen, die neue Freiheit verheißen, zu, stürmt und stößt weiter, wo sie Stillstand, zu Recht oder Unrecht, wittert, denn den Stillstand mag sie nicht, sie will den Fortschritt, und sie möchte ihn schaffen nicht in gelehrter Arbeit wie die würdigen Herren Professoren, sondern mit stürmender Hand, im Tumulte, mit dem Degen in der Faust: „Burschen heraus, lasset es schallen von Haus zu Haus!" — das ist der Heerruf der akademischen Jugend zum Kampfe wider Alles, was sie als „Zopf und Philisterei" empfindet. Es ist unmöglich, daß in einer Weltenwende-Zeit, wie die Reformationsepoche sie bedeutet, da der Boden der ganzen menschlichen Gesellschaft bebte und ihre beiden tragenden Säulen, Kaisertum und Papsttum, wankten, die Studentenschaft ruhig im Hörsaal sitzt und nach den Händeln der Welt nicht fragt. Wir erwarten von ihr, nachdem sie sich zu Luther gefunden, daß sie sich ihm zur Seite stellt, den geliebten Lehrer schirmt und schützt wider alle Fährlichkeit, soweit sie es vermag, immer wieder neu sich um ihn sammelt und ihn damit hebt und trägt, sein Vertrauen stärkt und seine Kraft mehrt. Impulsiv wird das geschehen, in Sturm und Drang, oft keck, übermütig, selbst ungezogen, aber es wird aus Begeisterung für eine große Sache geboren sein und darum auch Wert besitzen. Die jungen Studenten der Reformationszeit *haben* diese Erwartung erfüllt; aus einer ganzen Reihe von Bildern setzt sich ihr Auftreten

zusammen, aber die Mannigfaltigkeit schließt sich zu dem Einklang zusammen: für das Evangelium, für Martin Luther! Die Reformation ist allemal das treibende Motiv. In Wittenberg vorab, dann überall da, wo an den Hochschulen Luthers Genius akademische Jugend grüßte. Die Studenten begleiten ihres Professors Leben bis hin zum Grabe.

Jahresende 1517 promovierte der Dominikaner Johann Tetzel in Frankfurt a. d. Oder zum Lizentiaten der Theologie; Mitte März 1518 kamen die von ihm verteidigten, von seinem Freunde Konrad Wimpina verfaßten Thesen nach Wittenberg, ein Sendling Tetzels brachte sie von Halle her. Sofort stürzen sich die Studenten, „wunderbar angeekelt von diesem sophistischen alten Studium, begierig aber nach der h. Bibel“, auf den Mann, schüchtern ihn ein, wie er „solches hierherzubringen wage“, einige kaufen ihm Exemplare des Einblattdruckes ab, andere reißen sie ihm aus den Händen, eine Studentenversammlung wird einberufen, ein Anschlag gemacht: wer der Verbrennung und dem Leichenbegängnis der Tetzelschen Thesen beiwohnen wolle, solle um 2 Uhr auf den Markt kommen, und hier wurde dann in feierlichem Autodafé der ganze Rest der Ware, etwa 800 Stück, verbrannt. Kurfürst, Senat, Rektor und Freunde der Reformation wurden nicht um Erlaubnis gefragt. Die ganze Sache erregte gewaltiges Aufsehen, aber Luther, der uns über sie berichtet[1]), traf das Richtige, wenn er hinter dem studentischen Uebermut ein ernsteres, wertvolleres Motiv vermutete: „vielleicht haben sie es auch mir zu Liebe getan“. Die Studenten wehren in ihrer Weise den Angriff auf die 95 Thesen ihres Lehrers ab.

Ende April 1518 weilte Luther auf dem Ordenskapitel der Augustiner in Heidelberg; am 25. April disputierte er im Hörsaal des Klosters vor Professoren und Studenten. Maßvoll und würdig begegnen ihm die gelehrten Herren, die akademische

---

1) Enders I S. 170.

Jugend umschwärmt ihn, Johannes Brenz, Erhard Schnepf, Theobald Billican, Martin Bucer vorab, und der letztere schreibt am 1. Mai an seinen Freund Beatus Rhenanus einen begeisterten Bericht[1]). Ein echter Studentenbrief! „Martinus, der Ablaßstreiter" hat den jungen Elsässer gepackt, und mit jugendlichem Feuer „wirft" er ihn den Scholastikern, den „Quassel-Theologen" — „so nennen wir Studenten sie" — entgegen und schwärmt nun für Luther, wie überhaupt ein junger Student schwärmen kann. „Wundervoll ist seine Anmut beim Antworten, unvergleichlich seine Langmut beim Zuhören; wenn er Beweisgründe auflöst, ist es, als wenn Du den Scharfsinn des Paulus, nicht des Skotus, erkenntest, so kurz, so gescheit, aus dem Innern der h. Schrift geschöpft sind seine Antworten, und so führt er alle mit Leichtigkeit dazu, ihn zu bewundern." Es glückt Bucer, eine Unterredung unter vier Augen mit Luther zu erzielen, ein freundschaftliches Gespräch, für den jungen Studenten „ein Mahl, köstlich nicht durch Speisen, sondern durch Gelehrsamkeit!" Liebenswürdig und klar gab Luther auf alle Fragen Antwort. Bucer hatte schon einen Schwarm, Erasmus von Rotterdam, an ihm mißt er den neuen, und — glückliche studentische Naivität! — da „stimmt Alles mit Erasmus"; doch er fühlt, Luther gibt noch mehr: „was jener nur in Büchern vorträgt, das lehrt Luther offen und frei!" — das ist ein mehr formaler Unterschied, den grundsätzlichen Gegensatz zwischen Humanist und Reformator, den Luther damals schon empfand, hat der Student nicht erfaßt. „O daß ich Zeit hätte, Dir über Luther noch mehr zu schreiben! Er hat es fertig gebracht, daß in Wittenberg jene banalen Autoren (die Scholastiker) allesamt vertrieben worden sind, das Griechische, Hieronymus, Augustin, Paulus öffentlich gelehrt werden." Und nun gibt er ein eingehendes, sachliches Referat über Luthers Verteidigung seiner ersten dreizehn

1) Abgedruckt Weimarer Lutherausgabe 9, 161 ff.

Heidelberger Thesen; er hat während der Disputation nachgeschrieben.

Luther zieht nach Leipzig zur Disputation mit Johann Eck; in zwei Wagen fuhren die Wittenberger „zum Grimmischen Tor in die Stadt", und — so berichtet der Augenzeuge Sebastian Fröschel[1]) — „ihre Studenten liefen neben den Wagen her mit Spießen und Hellebarden und begleiteten also ihre Herren". „Es war im Sommer, daß gut wandern war"[2]), da wollten sie mit dabei sein. Ihre Waffen sind das Symbol des treuen Schutzes ihrer geliebten Lehrer. Und diese gute Wehr bleibt gezückt, so oft für Luther eine Gefahr droht; man darf über Hutten, Sickingen und dem fränkischen Ritter Silvester von Schaumburg, die Luther ein Asyl anboten, die akademische Jugend nicht vergessen, die sich um ihn stellt. Als Johann Eck im Herbst 1520 mit der Bannandrohungsbulle aus Rom zurückkehrte, und insbesondere die Universitäten, Wittenberg, Erfurt und Leipzig, zur Veröffentlichung veranlassen wollte, haben die Studenten kräftig in ihrer Art denen den Rücken gesteift, die an maßgebender Stelle die Entscheidung zu treffen hatten: sie ist an allen drei Orten gegen die Veröffentlichung gefallen. In Wittenberg freilich gab es zuerst einige „Bangbüxe", die die gefährliche Luther-Universität verließen, als die Bulle kam. Aber es waren nicht viele, Spalatin konnte seinem besorgten Herren, dem Kurfürsten Friedrich, melden, die Stadt sei noch voll Studierender, und der Nachschub junger Füchse wurde stärker denn je; demonstrativ besuchen sie Luthers und Melanchthons Vorlesungen. Und dann zieht eine Schar von ihnen nach Leipzig und unterstützt die dortigen Kommilitonen, die den anwesenden Eck mit seiner Bulle verhöhnen und einschüchtern. „Er macht ein groß Gepränge mit der Bulle, und Herzog Georg hat dem Rat befohlen, ihm einen vergoldeten

1) Sein Bericht ist abgedruckt bei K. KAULFUSS-DIESCH: Das Buch der Reformation, 1917, S. 170 f.

2) So Myconius (vgl. S. 7 Anm. 2) S. 31.

Pokal und viele Dukaten zu verehren. Allein dessen ungeachtet haben am Michaelisfeste (29. Sept.) gute fromme Kinder — das sind die Studenten — Zettel an zehn Orten angeschlagen und ihm darin gedroht, was ihn dermaßen erschreckt hat, daß er sich in das Paulinerkloster retirieret und sich nicht will sehen lassen. Er hat sich . . . deshalb beschwert und auch erreicht, daß der Rektor einen öffentlichen Anschlag gemacht, diese Burschen zu compescieren. Allein er hat damit nichts gewonnen. Sie haben ein Lied auf ihn gemacht und singen es auf den Gassen. Es ist ihm sehr bange, und sein trotziger Mut ist ganz gefallen. Man schickt ihm täglich Fehdebriefe in's Kloster und sagt ihm Leib und Gut ab. Es sind über 150 wittenbergische Studenten hier, die sehr über ihn erbittert sind"[1]. In Erfurt gingen die Studenten noch radikaler vor: die dortigen Buchdrucker boten die Bulle feil, da reißen die Studenten die zum Verkauf ausgestellten Exemplare fort und werfen sie in die Gera; die bulla, die Wasserblase, wie sie im Wortspiel sagen, muß schwimmen. Die Drucker forderten Schadenersatz; vergeblich, den Studenten geschah kein Leid, die Behörde vertuschte die Sache. Einige währschafte (accincti) Studenten forderten Eck sogar vor ihr Tribunal, natürlich erschien er nicht[2].

So hat die akademische Jugend es sich verdient, daß sie nun an erster Stelle zum feierlichen Akte der Verbrennung der Bulle am 10. Dezember 1520 geladen wurde. „Auf die angegebene Zeit — 9 Uhr Morgens — fanden sich die Studenten in Menge zusammen an einem Ort vor dem Elstertor, hinter dem Spital gelegen." Luther kehrte nach der heroischen Tat in die Stadt zurück, die jungen Leute aber waren noch nicht befriedigt, sie machten den ernsten Vorgang zur Komödie studentischen Uebermutes. „Einige hundert Studenten aber

1) Kaulfuss-Diesch a. a. O. S. 183 f. Vgl. Köstlin-Kawerau: Martin Luther 5. Aufl. S. 369.

2) Vgl. Luthers Briefe darüber bei Enders II, S. 503 und 511.

blieben zurück und umstanden das Feuer, und einige sangen mit erhobener Stimme: „Te Deum laudamus", andere zelebrierten ein feierliches Totenamt der Dekretalien und führten noch andere Possen auf. Nach dem Essen zogen sie einen Bauernwagen herbei, auf den setzten sich maskierte Studenten in dem Aufzuge, in dem sie den Trivialschülern das Beanium ausziehen und sie zum Studium tüchtig machen [1]). In diesem Aufzuge trieb einer, der als Wagenlenker verkleidet war, mit lautem Schreien und Peitschenknallen die Pferde an, wobei er allenthalben unbändiges Gelächter erregte. Vorn im Wagen saßen vier Knaben, die hebräische Sprüche hersagten. Neben ihnen hielt ein Fahnenträger eine Bulle, vier Ellen lang, die sie, wie sie sagten, für 20 Dukaten in Rom gekauft hätten, an einer noch längeren Stange befestigt, als Banner in die Höhe, und ließ sie wie ein Stück Fahnentuch im Winde flattern. Auf dem Wagen stand ferner ein Bläser, der mit einer irdenen Trompete ein fürchterliches Getöse erregte und aller Blicke auf sich zog. Die Trompete hielt er in der Rechten, in der Linken aber ein Kriegsschwert, an dessen Spitze eine Ablaßbulle zu sehen war, zweimal durchstochen, mit herabhängendem Siegel. Einer trug ein dicht beschriebenes Blatt an einem Stäbchen auf dem Rücken befestigt, auf dem in größeren Buchstaben die Worte zu lesen waren: „in honorem ordinis praedicatorum" (zu Ehren der Dominikaner, der Ketzermeister, Luthers Hauptgegner). Zu Füßen der Sitzenden lag gespaltenes Holz und Reisigbündel zum Anbrennen" [2]). Also eine studentische Mimik schönster Art! Der Wagen wird noch weiter ausstaffiert, im Hofe des Gymnasiums werden „von allen Seiten Bücher der Papisten, Ecks und der Sophisten zusammengebracht", auf den Wagen geworfen und dort verstaut. Die

1) D. h. in den Kostümen des sog. Depositionsaktes, mit aufgesetzten Hörnern, mit großen Messern, Aexten u. dgl.

2) Kaufuss-Diesch a. a. O. S. 184 f. Die Originalquellen sind dort jeweilig am Schluß des Bandes in Anmerkung verzeichnet.

Trompete und der hebräische Gesang ertönen wieder, die Menge klatscht Beifall und begleitet den Zug bis zum Scheiterhaufen. „Das Feuer vom Vormittag war noch nicht ausgegangen, denn es waren welche dageblieben, die das Schindeldach irgend eines Hauses oder eines Schuppens plünderten und emsig die Schindeln ins Feuer warfen. Hier stieß der Bläser wieder in's Horn, und auf dieses Zeichen strömten die, welche im Zuge nachgefolgt waren, zu einem Haufen zusammen; die auf dem Wagen standen, stiegen herab, und alle zogen mit Fähnchen, wie zur Ostervigilie um den Scheiterhaufen herum. Die einen sangen: „Te Deum laudamus", die andern „O du armer Judas", wieder andere „Requiem aeternam", als ob sie den Dekretalien das Totenamt abhielten, und jeder stimmte für sich an, was ihm paßte. Unterdessen stieg der Wagenlenker auf eine auf dem Platze hergerichtete Rednerbühne und las der unter lautem Gelächter zuhörenden Menge die Bulle mit Anmerkungen vor. Nach der Bulle verlas er ein Buch von Ochsenfart[1]) unter Gelächter der Zuhörer, dann eins von Eck und verschiedene andere, die sie aus dem Gefäß (auf dem Wagen) hervorlangten. Dann stieg er, um Geld zu einer Seelenmesse für die zu verbrennenden Missetäter zu sammeln, von der Rednerbühne herab und warf die Bullen, die Bücher mitsamt dem Bottich und den Fahnen ins Feuer. Darauf rissen die einen den Scheiterhaufen ein und hoben die einzelnen Blätter der Bücher mit Stäbchen in die Höhe, andere riefen, das würden sie dem Papst und den Päpstlern schicken, wieder andere stimmten verschiedene Lieder an und trieben mit der Asche ihren Mutwillen. Dann endlich gingen sie weg, jeder nach seiner Wohnung" — Spectaculum ex est!

Man wird den „Sinn im kind'schen Spiel" hier ganz gewiß nicht allzu hoch einschätzen wollen, die Freude am Randalieren ist zu laut und offenkundig, aber die gut reformatorische

1) Hieronymus Dungersheim von Ochsenfart, Professor in Leipzig und e gner Luthers.

Gesinnung der Wittenberger Studenten bricht doch durch allen Unfug hindurch, ja, sie gibt ihm den rechten Schwung. Ein eigenartiges Vorspiel hat die Szene bei den Kommilitonen in Löwen gehabt. Hier hatte Anfang Oktober 1520 der päpstliche Nuntius Hieronymus Aleander Luthersche Bücher brennen lassen, aber die Studenten hatten ihm die Wirkung verdorben: sie brachten, die Gelegenheit nützend, eine ganze Reihe wertloser Schriften, mißliebige Schulbücher, Eselsbrücken, scholastische Schmöker u. dgl. herbei und warfen sie in die Flammen[1]). Hier hat offensichtlich nur die Freude am Unfug, allenfalls noch der Protest gegen den anmaßenden Päpstling, den studentischen Eifer entfacht.

An den Verhandlungen in Worms war begreiflicherweise die Studentenschaft nicht beteiligt. Aber Luther hat einen jungen Studenten, den Pommern Peter Swaven, mitgenommen, weil er den jungen Freund schätzte; ein anderer, Thomas Blarer, hat sich freiwillig angeschlossen, und die Erfurter Akademiker haben ihm eine glänzende Ehrung bereitet. Ihm selbst unerwartet, er hatte gefürchtet, hier nicht herbergen zu können[2]). Aber sein Studienfreund Crotus Rubeanus war Rektor, Justus Jonas und der Ordensgenosse Johann Lang dozierten hier. So ist denn „in keiner Stadt Luther so aufgenommen worden wie in Erfurt“[3]). Der Rektor der Universität holte ihn an der Spitze eines stattlichen Zuges, darunter Vierzig zu Pferd, an der Grenze des städtischen Gebietes feierlich ein; drei Tage lang, vom 6.—8. April, dauerte die akademische Huldigung. „Das Volk und die Studentenschaft preist Luther als einen vom Himmel gesandten Meister. Als er nach Worms zog, bin

1) Vgl. A. Hausrath: Aleander und Luther, 1897, S. 15. P. Kalkoff: Forschungen zu Luthers röm. Prozeß, 1905, S. 79 f.

2) Vgl. Enders III, Nr. 417.

3) Oergel in Mitteil. des Vereins für die Gesch. u. Altertumskunde von Erfurt 15, 101 ff. Theod. Eitner, ebd. 24, 17 ff. Vgl. auch Barwinkel: Die Bedeutung Erfurts für Luther und die Reformation in Erfurt (Erfurter Lutherfest-Almanach 1883, S. 43 ff.).

ich ihm mit allen Ehren in Begleitung der Studenten entgegengeritten, und als er auszog, habe ich ihm mit gleichen Ehren das Geleit gegeben unter dem Zusammenströmen der ganzen Bürgerschaft“, schrieb der Rektor. Aber die Festivität hatte ein böses Nachspiel. Gegen den Kanoniker Johannes Draconites, der sich begeistert an der Luther-Ehrung beteiligt hatte, schritt das Severistift ein und wies ihn als Ketzer aus der Kirche. Sofort flammt der Grimm der Studenten empor, sie stürmen das Stift und richten eine böse Verwüstung darin an; die Universität mußte strafen. Im Juli wiederholten sich die Auftritte in einem mächtigen Pfaffensturme. 44 von Kanonikern und Vikaren der Stifte S. Marien und S. Severi bewohnte Häuser wurden erbrochen, der Hausrat zertrümmert. Die Täter waren in erster Linie Studenten. „Es rotten sich Studenten zusammen, die gut Martinisch haben wollen sein und sich vernehmen lassen, die Pfaffen, Prediger und Priester und sonderlich die Kurtisanen zu strafen und endlich dahin zu bringen, daß sie auch Martino anhängen müßten“, und wenn der zeitgenössische Chronist nicht unrichtig die Vorgänge „den ersten Aufstand der Lutheraner gegen die Kleriker in Deutschland“ nennt, so dürfen die Studenten die Ehre, hier die ersten gewesen zu sein, für sich beanspruchen. Bestraft wurden sie dieses Mal nicht, „auf die Menge der Delinquenten und die Zeitumstände mußte Rücksicht genommen werden“, meldet der Rechenschaftsbericht des Rektors. Begreiflich, daß die akademische Jugend nun erst recht übermütig wurde und ihre Heldentaten in Knittelversen besang! Ein geweckter Kopf unter ihr ließ deutsch und lateinisch „die stärkste Invektive gegen die päpstliche Bannbulle ausgehen, die man sich denken kann“, die Intimatio Erphurdiana pro Martino Luthero; sie gab sich als offiziellen und einmütigen Erlaß der ganzen theologischen Fakultät an die Studentenschaft, und erregte gewaltiges Aufsehen, Rektor und theologische Fakultät hielten den Druck eines feierlichen Entschuldigungsschreibens (sceda excusatoria

rectoris et theologorum contra conficta Martini Lutheri) für erforderlich, den nasführenden Missetäter hat man nicht erwischt.

Bald, kaum ein halb Jahr später, gab es auch in Wittenberg den Pfaffensturm, und wiederum sind die Studenten die Eifrigsten. Luther weilte auf der Wartburg, man mußte in Wittenberg ohne ihn fertig werden, es galt die Versuche evangelischer Gemeindegründung, nachdem Bann und Reichsacht Luther und den Seinen das Existenzrecht in der bisherigen Gesellschaftsordnung gekündigt hatten. Andreas Bodenstein von Karlstadt war der Führer der vorwärts treibenden Elemente, seine gelehrigsten Schüler sind die Studenten geworden. Die Freude am Neuen, Lust am Stürmen und Drängen, am Raufen und Zerstören ruft die Burschen heraus, aber auch Ernsthafte sind unter ihnen, die die Probleme ahnen, um die es geht, und auswärtigen Freunden guten Bericht erstatten [1]. Doch sind sie in Minorität. Am 5. Oktober kam nach alter Sitte „Sankt Antonius' Bote“ — die Antoniter besaßen in Wittenberg ein Anwesen — mit dem Bettelglöcklein durch die Stadt geritten; die Studenten folgen ihm, werfen ihn mit Kot, ja, vor der Universität, mit Steinen. Am folgenden Tage, einem Sonntag, „do er hat predigen wollen, hat einer laut gesagt: ei, wie wohl tut dir das Klingeln, du mußt lange klingeln, ehe ich dir einen Pfennig geben werde“. Während der Predigt trieben die Studenten „viel Gerispels“, der arme Mönch mußte vorzeitig abbrechen. „Zuletzt, nach Mittag, do er das Wasser vor der Herberge hat weihen sollen, haben sie ihm dasselbig mit dem Kübel umgestoßen, hat keins weihen dürfen, auch haben sie etzliche spöttliche Intimacion an der Kirchen angeklebt.“ Der Vorfall erregte böses Aufsehen, der Kanzler Brück erstattete dem

1) Z. B. Felix Ulscenius. Zur ganzen damaligen Wittenberger Bewegung vgl. Nik. Müller im Archiv f. Ref.Gesch. Bd. 6 ff. (auch sep.), ferner H. Barge: Andreas Bodenstein von Karlstadt I (1905) S. 311 ff., H. Bohmer: Aus alten Handschriften von und über Luther (Neue kirchl. Zeitschr. 1914).

Kurfürsten Bericht, und von Leipzig her warnte Herzog Georg[1]). Am 4. Dezember, dem Tag der h. Barbara, gingen die Studenten gegen die Franziskaner vor; sie klebten Zettel an die Klosterkirche, „hernach sind bei vierzehn Studenten versammelt kommen und die armen Väter und Brüder viel verspottet und mit schimpflichen Worten angegangen“. Nur eine Messe durfte gehalten werden, ja, die Studenten drohten mit dem Klostersturm, das Gebäude mußte obrigkeitlich bewacht werden. Es befremdet gar nicht, wenn wir hören, daß Erfurter Kommilitonen hinter dem Aufruhr steckten; sie wollten das Pfaffenstürmen wiederholen. Am 3. Dezember waren Studenten mit „bloßer Wehre unter den Kleidern“ sogar frühmorgens in der Pfarrkirche erschienen und übten hier „Gewalt und Frevel“ gegen die Meßpriester, trugen ihnen die Meßbücher fort u. dgl. — „junge, mutwillige und unverständige Martinianer“ nennt sie die Behörde. In der Christnacht dringen sie wieder in die Pfarrkirche ein, zerhauen die Lampen, ja, drohen alles entzwei zu schlagen, wollen einem Priester Bleikugeln auf den Altar werfen, schreien und singen in der Kirche ihre Studentenlieder: „Es hat ein Mägdlein ein Schuh verloren“ oder „o Mumme (Bier) von Braunschweig“ — „das schwarzbraune Bier, das trink ich so gern“. Die Wächter kommen, da ziehen die Studenten auf den Kirchhof und „heulen wie die Hunde und Wölfe“. Dann geht's in die Stiftskirche, sie steigen auf die Empore, der Priester sprach gerade die Benediktion vor der Verlesung des Evangeliums, da wünschen von oben die Studenten „allen Pfaffen die Pestilenz und höllische Flamme“. „Solch Gewalt keinem Manne in seinem Hause zu leiden gewesen wäre“ klagen die über den Hausfriedensbruch jammernden Stiftsherren. Die Franziskaner ließ man nach wie vor nicht in Ruhe; man verlangte, auf künftigen Gründonnerstag (17. April) alle Bademädchen — wir würden sagen: Putz-

1) Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Hg. von F. Gess I (1905) S. 206 ff.

frauen — zu bestellen, „alle solche abgöttische Altäre mit herber Lauge alle Wege zu waschen. Es sei viel besser, daß man dieselben Steine nehme, Galgen und Rabenstein davon baut, der Henker sei nicht so schädlich in seinem Amt wie die abgöttischen Pfaffen“. Bei ihrer Seelen Seligkeit sollten die Leute nicht in die Messe gehen! Im benachbarten Dorfe Schlieben redet ein Wittenberger Student dem Pfarrer in die Predigt: „Liebes Volk, er lügt und legt die h. Schrift falsch aus“. Man setzt ihn ins Gefängnis, er erbietet sich mit dem Pfarrer zu disputieren, „do hat der Student recht behalten und den Pfarrer überwunden“.

Nicht alle Studenten haben, wie gesagt, in dieser Weise ihre Freude an den Krawallen gehabt; einer von ihnen — und er hat sicherlich nicht allein gestanden — Johannes Pfau erzählt uns in einem Briefe [1]), daß man auch in Studentenkreisen den Wunsch hegte: wenn doch der Kurfürst eingriffe! Das war nun freilich nicht so einfach, die Beruhigung der tobenden Wogen hat Zeit gebraucht, und nicht der Kurfürst, sondern Luther hat sie geschaffen. Es wurde der Grundstein zur ersten evangelischen Gemeinde gelegt, und je mehr nun die Fragen des Kultus, der Organisation und des Kirchenrechtes in den Vordergrund rücken, die Führung der Reformation an Persönlichem verliert und auf die Institutionen und Behörden übergeht, desto deutlicher treten die Studenten zurück. Ihr Vorrecht ist ja der Sturm und Drang, nicht die ordnende Stille stetiger Verfestigung. Momente der Führung gibt es für die akademische Jugend Wittenbergs jetzt nicht mehr, die Degen stecken gleichsam in der Scheide oder werden nur zu kleinlichem Geraufe gezogen, die Studenten sind aber nicht mehr die Paladine ihrer akademischen Lehrer, denn diese bedürfen einer solchen Leibgarde nicht mehr.

Und doch sind sie Lebenselement für Reformation und Reformatoren geblieben. Sie werden nur alltäglicher, aber ge-

1) Bei Böhmer a. a. O. S. 406.

rade das Alltägliche ist das Unentbehrlichste, wenn es auch nicht immer so empfunden wird. Bei Luther verraten doch immer wieder gelegentliche Aeußerungen, daß in der Studentenschaft Lebensluft ihn umweht, und daß er ihrer Unentbehrlichkeit sich bewußt ist. Und wenn seine Urteile mit zunehmendem Alter herber, griesgrämig, ja, verbittert werden, ohne daß die Freundlichkeit ganz verschwände, so liegt dem die naturgemäße Einbuße an Fähigkeit der Einfühlung und jugendlichem Schwung zum Grunde, schwerlich ein Wandel in der sittlichen Höhenlage der Studenten. Der junge Professor Luther, der selbst ein „flinker, hurtiger Geselle" gewesen war als Erfurter Student, hat mit der gewaltigen Steigerung seines Wirkungskreises, der Verfestigung, ja, Verhärtung seiner Gedankenwelt, je älter er wurde, etwas vom Gemeinschaftsgefühl mit der stetig sich erneuernden und verjüngenden Studentenschaft verloren und kann nicht mehr als ein Jugendlicher unter Jugendlichen stehen. Der Abstand zwischen Lehrer und Schüler ist gewachsen.

Nicht aber in der Spätzeit erst geschaffen worden. Luther hat als Wittenberger junger Dozent gewiß mitten unter seiner Studentenschaft gestanden, aber er ist niemals selbst wieder „Student" geworden, seine Pädagogik vergaß über der Leutseligkeit und Kameradschaftlichkeit nie die Leitung und Ueberordnung. Er hält seine Schüler in sittlicher Zucht und spart den Tadel nicht.

Die Begeisterung der ihn umgebenden, zu ihm aufblikkenden akademischen Jugend hat ihm wohlgetan, ihn gestärkt und widerstandsfähig gemacht. Mit Stolz berichtet er von der steigenden Studentenzahl[1]), und als ihn in Heidelberg die Jugend umschwärmt, empfindet er lebhaft, daß er mit ihr die Zukunft gewonnen hat, und setzt seine ganze Hoffnung auf sie: „der Sinn der jungen Leute und der Jugend steht total (per δὶς διὰ πασῶν) anders als jene Vertreter der alten Scholastik, und ich habe eine ganz besondere Hoffnung, daß wie

1) S. o. S. 5 Anm. 1.

Christus, von den Juden verworfen, zu den Heiden wanderte, so auch jetzt seine wahre Theologie, die jene hypothesenreichen Greise verwerfen, zur Jugend übergeht"[1]). Zwar ist es nicht richtig, daß Luther im wichtigsten Augenblicke seines Lebens, in Worms auf dem Reichstage, da er die entscheidende Antwort dem Offizial Eck gab, sich des akademischen Fuchsenspieles der Deposition erinnerte, wenn er „ohne Hörner und Zähne" sprach[2]), aber man hat doch mit Recht darauf hingewiesen, daß damals neben dem tief religiösen Menschen auch der Professor sich sein Recht wahrte, wenn er neben die „Zeugnisse der Schrift", die ihn überführen sollten, „zwingende Beweisgründe" stellte, und es war wiederum richtig empfunden, wenn nun der vorbildliche Wert der Tat von Worms in erster Linie in einem Appell an das „Gewissen des evangelischen Theologen" d. h. des Luther-Schülers, Luther-Studenten erwiesen wurde[3]). Die köstliche Freude und sonnige Heiterkeit Luthers in der Umwelt seiner Studenten spiegelt die reizende Szene mit den beiden Schweizer Studenten im „Bären" zu Jena nach dem Abstieg von der Wartburg wider. Man ergreift es sofort: da ist er in seinem Element, fröhlich und frisch, und doch auch Pädagoge, wenn er den beiden in Treue rät, Hebräisch und Griechisch zu studieren, denn diese Sprachen seien notwendig zum Verständnis der h. Schrift.

Zum Abschied trinkt er mit den beiden den Johannessegen[4]), und vorher hat er ihnen die Zeche bezahlt — er weiß, wie es im Studentenbeutel auszuschauen pflegt, und ehrt die akademische Sitte. So hat er auch den Tanz der Studenten sich gefallen lassen, nachdem er zuerst scharf darüber geurteilt

1) Enders I, S. 193.

2) Vgl. R. Meissner: „Ohne Hörner und Zähne" (Archiv f. Ref.Gesch. 3, 321 ff., dagegen P. Kalkoff: Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation, 1917 S. 238.

3) M. Rade: Das Gewissen des ev. Theologen (Zeitschr. f. Theologie u. Kirche 22, 273 ff.).

4) Vgl. darüber A. Goetze: Volkskundliches bei Luther, 1909 S. 31.

hatte, der würdige Magister Philipp Melanchthon hat selbst ein Tänzchen riskiert[1]). Mit feinem Humor scherzt Luther und knurrt ein wenig über das Kollegschwänzen der Jugend, kennt ihre Psychologie, wie sie jede Gelegenheit dazu ergreift und mit fadenscheinigen Gründen dann das Gewissen beschwichtigt. Im Sommer 1535 brach in Wittenberg die Pest aus, der Kurfürst fürchtete für Luther und bat ihn, die Stadt zu verlassen. Er antwortet, es sei wohl nicht so schlimm, „wohl ist's wahr, daß ein Haus oder zwei ein Geschmeiß gehabt, aber die Luft ist noch nicht vergift". Gewiß, die Studenten schwänzen, aber das hat z. T. ganz andere Ursachen. Es sind „die Hundstage vorhanden", die „jungen Knaben" auch wohl etwas „erschreckt"; drum „hab ich mir's gefallen lassen, daß sie umbher spazieren, damit ihre Gedanken gestillet wurden, bis man sehe, was werden will. Ich merke aber, daß derselben Jugend viel solch Geschrei der Pestilenz gern gehöret, denn etliche den Schwären auf dem Schubsack, etliche die Colica in den Büchern, etliche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am Papiere kriegen. Vielen ist die Dinten schimmlicht worden; so haben auch sonst etliche die Mutterbrief gefressen, davon sie das Herzeweh und die Sehnsucht zum Vaterland gewonnen, und mögen vielleicht dergleichen Schwachlichkeit mehr sein, dann ich erzählen kann". Da wäre es vielleicht ganz gut, wenn dieser Studenten-Pestilenz etwas zu Leibe gerückt würde: „und ist wohl die (Ge-) Fahr dabei, wo die Alten und Oberherren solchen Krankheiten nicht mit Ernst und allerlei Arznei helfen und steuren werden, sollt wohl ein Land-Sterben draus werden, bis man weder Prediger noch Pfarrher oder Schulmeister haben könnte, zuletzt eitel Säu und Hunde das beste Vieh müßten sein lassen, dahin doch gar fleißig die Papisten arbeiten"[2]).

Aber der studentische Uebermut hat für Luther eine sehr

---

1) Goetze a. a. O. S. 29. O. Clemen: Urteile über Tanzen aus der Reformationszeit (Archiv für Kulturgesch. 3, 28 ff.).

2) Erl. Ausgabe 55, S. 95 f.

deutliche Grenze am Ernste der Arbeit und den Aufgaben des Evangeliums, für dessen Lauf auch sie verantwortlich sind. So hat er der studentischen Fastnacht in seinem Wirkungskreise ein Ende gemacht[1]), Fastnacht und „Mummerei" ist Narrheit, die Zwinglianer in ihrer Abendmahlslehre mögen sie treiben[2]), aber nicht seine Studenten! Ueber die Verbrennung der Tetzelschen Thesen durch die akademische Jugend sprach er auf der Kanzel sein Mißfallen aus[3]). „Wahrhaftig, mir und allen misfällt das schwere Unrecht, das die Unsrigen dem Manne (Tetzel) zufügten; ich bin schuldlos daran, aber ich fürchte, man wird mir das Ganze aufmutzen" — wirklich vermutete der Erfurter Professor Jodocus Trutfetter in Luther den Anstifter, und grimmig mußte sich dieser verteidigen. „Glaubst Du mich denn so von allem menschlichen Empfinden verlassen, daß ich, der Mönch und Theologe, an einer Stätte, über die ich nicht verfüge, einem so gewichtigen Menschen ein so großes Unrecht zufügen würde? Was soll ich tun, wenn Alle Allen Alles von mir glauben? Kann ich etwa allen den Mund verbieten oder Allem zuvorkommen?" — der akademische Lehrer kann nicht für derartige Folgen aufkommen. „Wer kann allen an jedem Orte und zu jeder Zeit den Zügel anlegen?" klagte Luther angesichts der „jugendlichen Unruhen" in Wittenberg während seiner Wartburgzeit, und setzte hinzu: „sie gefallen mir nicht"[4]). Melanchthon und die übrige Universität urteilten ebenso[5]). Nach dem Mummenschanz am Scheiterhaufen der Bannandrohungsbulle benutzte er die Kollegstunde des folgenden Tages zu einer ernsten Rüge: „wenn Ihr nicht von ganzem Herzen dem Reiche des Papstes absagt, könnt Ihr Euer Seelenheil nicht erlangen" — so reißt er seine Tat vom

1) Goetze a. a. O. 27.
2) Weimarer Lutherausgabe 23, 173.
3) Ebda 1, 277. Vgl. Enders I, 170, 189.
4) Enders III, 246.
5) Archiv f. Ref.Gesch. 6, 415, 450.

studentischen Scherze wieder zu ethischer Höhe empor, so gewiß er, das bezeugen seine folgenden Worte[1]), an ihrer Kühnheit nichts abbricht. Unter den seinen Lebensabend verbitternden Momenten erscheint, wie gesagt, auch die Studentenschaft[2]); die Elastizität und Einfühlungskraft seines Geistes haben gelitten, er kann nicht mehr jung sein mit den Jungen, sondern sieht wie in manchem anderem griesgrämig nur Zügellosigkeit und Beweise, daß er vergeblich gearbeitet habe. Sonderlich in den wüsten Trinksitten und den Liebesabenteuern[3]). Gebilligt hatte er beides niemals, gewiß nicht; daß seine lieben Deutschen ob ihres Saufens berüchtigt waren, ist ihm ein herber Schmerz gewesen, aber er hatte doch in diesen Dingen bei seinen Studenten ehedem nur den Mißbrauch, nicht den Kern ihres Wesens erblickt, der war ihm edler erschienen, er hatte, sahen wir, die Zukunft von ihnen erhofft.

War das alles Täuschung? Rausch der ersten Begeisterung? Selbst ein Stück jugendlichen Uebermutes, den das Alter verleugnen mußte? Ist die rasch emporflackernde Glut, die uns in zahlreichen Augenblicksbildern entgegentrat, ebenso rasch erloschen? Oder sieht, wie so oft, der alternde Reformator zu schwarz, und darf in die zahlreichen Wirkungskreise, die er umschuf und neu gestaltete, auch die Studentenschaft eingestellt werden? Es wird darauf ankommen, ob sie fruchtbare Werte von ihm empfangen und zu verwerten gewußt hat. Jene Bilder zeigen gewiß, daß die akademische Jugend, ähnlich wie dreihundert Jahre später in den Freiheitskriegen und im ersten Ringen um ein einiges deutsches Reich, „mit dabei gewesen“ ist und Reformation und Reformator mannigfach förderte, aber sie sind doch stark Oberfläche, zu viel „Rapier- und Sporenklang“, ein neues Blatt in der Geschichte des Studententums würde nicht anheben, wenn wir uns damit be-

1) Weimarer Lutherausgabe 7, 186.
2) Vgl. P. Schreckenbach und F. Neubert: M. Luther, 1917, S. 38.
3) Vgl. A. Römer: Luther und die Trinksitten, 1917.

gnügen müßten. Der Geist der Jugend wäre wesentlich der alte geblieben, er hätte nur neue Betätigungsformen gefunden. Hat die Reformation, hat Wittenberg, hat Luther der Studentenschaft einen neuen Geist einzuhauchen vermocht?

2.

Philipp Melanchthon hat einmal die Studenten „Zentauren in Ausschweifung" genannt. Das will besagen: mehr Tier als Mensch. „Das sind nicht mehr Menschen- sondern Zyklopen-Sitten, die ganze Nacht auf den Straßen umherzuirren, die Stadt mit wildem Gebrüll zu erfüllen, friedliche, unbewaffnete Bürger heimtückisch anzugreifen, ihnen Injurien zuzufügen, sie mit Steinen zu werfen, den Degen gegen sie zu ziehen, sie in die Gosse zu stoßen, ehrsame Bürger in den Häusern zu belagern und ihnen die Scheiben einzuwerfen"[1]. „Sitten und Betragen der Tübinger Studenten des 16. Jahrhunderts" verraten kaum Besseres[2], eine ganze Liste von Strafen illustriert die mannigfaltigsten Vergehen. Aehnlich ist es in Leipzig und Jena[3]. In Wittenberg haben noch 1521 die Studenten die „Hurheuser" besucht[4]. Ein rascher und völliger Umschwung in der Gesinnung und Gesittung innerhalb der Studentenschaft ist also jedenfalls nicht eingetreten. Aber auch kaum zu erwarten. Alteingesessene Sitte und Gewohnheit wechselt nicht wie ein Kleid. Es ist auf dem Gebiet des Schulwesens genau so gewesen: gerade im Luther-Lande Sachsen ist kaum in der Reformationszeit ein Fortschritt gegenüber dem Mittelalter zu verzeichnen[5]. Und doch wird niemand von einer Bedeutungslosigkeit der Reformation für die Geschichte der Pädagogik

1) B. Bouvier: La vie des étudiants en Allemagne au XVIe siècle (Bulletin de l'Université de Lyon 1896) S. 24.

2) Vgl. die unter jenem Titel erschienenen geschichtlichen Nachweisungen von R. v. Mohl. 2. Aufl. 1871.

3) Ad. Bruchmüller: Der Leipziger Student, 1909, B. und R. Keil: Geschichte des Jenenser Studentenlebens, 1858.

4) Archiv f. Ref.Gesch. 6, 418.

5) E. Schwabe: Das Gelehrtenschulwesen Kursachsens bis 1580. 1914.

sprechen dürfen. Die Saat reift hier langsam, entscheidend ist die unverwüstliche Kraft des Keims. Schöpferische Persönlichkeit gibt sie. Und dann wirkt sie, trotz allem.

Ersatz der Scholastik durch die Bibel, das Gotteswort alten und neuen Bundes — das ist, kurz gesagt, Luthers akademische Schöpfertat gewesen. Sie war eine Revolution des theologischen Unterrichts, vollbewußt in kräftiger Schaffensfreudigkeit von ihm unternommen. Auch methodisch wohl überlegt. Zum Verständnis des Bibelwortes ist vorab ein guter Text notwendig; den gibt Luther den Studenten in die Hände, wenn er für die Vorlesung über den Römerbrief bei Johann Grunenberg eine Sonderausgabe drucken läßt, die Einzelzeilen durch weite Spatien voneinander getrennt zwecks Eintragung der Glossen und Varianten[1]). Der Text war lateinisch, aber kaum hat Erasmus von Rotterdam 1516 das griechische Neue Testament herausgegeben, so bringt Professor Luther es aufs Katheder: seine Hörer sollen aus dem reinsten Quell schöpfen. Seine ganze wissenschaftliche Arbeit, aufnahmefähig gewiß für verschiedenartigste Einflüsse, konzentriert sich um das göttliche Wort.

Daß diese neuen Wege ihm Zuhörer gaben, hörten wir. Und daß sie nicht nur der Reiz des Neuen zu ihm trieb, sondern wissenschaftlicher Ernst und innere Freudigkeit, verraten schon die Kolleghefte, die wir zu den Vorlesungen über den Römerbrief noch besitzen. Man möchte sagen: die Hörer hängen an seinen Lippen, so eifrig, fast sklavisch schreiben sie nach und merken es gar nicht, daß sie mitunter Unsinn nachschreiben, da sie den stark sächselnden, das v wie f sprechenden Professor falsch verstehen; so wird aus dem lac vetitum, über das er zur Fastendisziplin sich äußert, ein lac foetidum, aus vides eine fides. Gewiß steckt darin geistlose Mechanik, aber doch

1) Vgl. J. Ficker: Anfänge reformator. Bibelauslegung. I. Luthers Vorlesung über den Römerbrief, 1908. Hier findet sich eine genaue Darstellung der Studienreform Luthers in Wittenberg.

nicht nur Mechanik. Es ist eben oft der unbeholfene Ausdruck geistiger Arbeitsgemeinschaft, der sich hier äußert. Die ist vorhanden gewesen, dafür haben wir Beweise genug. Sie wurde gesucht von denen, die nach Wittenberg gingen. Denken wir nur an Thomas Blarer[1]! Und was er suchte, hat er gefunden; seine Briefe strahlen von innerem Glück und edler Begeisterung. Freunde zieht er nach sich nach Wittenberg, dankbar bekennt einer von ihnen: „Ich schätze mich glücklich, Wittenberg gesehen zu haben"[2]).

Luther zwingt die Studenten in seinen Bann, Melanchthon steht ihm zur Seite. „Luther liest über die Psalmen. Philippus über den Paulus, andere über anderes; aber alle schwören auf Luther und auf Philippus"[3]). Die jungen Leute schwärmen für ihre Lehrer, aber die Art und Weise ihres Schwärmens verrät ein Begreifen ihrer Geistesarbeit. „Wahrhaftig, Luther ist der christlichste und weiseste Mensch, Alles verachtet er außer Christus, außer Christus fürchtet und hofft er nichts, und das so demütig, daß man deutlich merkt, es ist echt bei ihm"[4]). „Der Apostel Christi Martinus" wird er genannt, der „evangelische Mensch, der die gewaltige Last der evangelischen Lehre fast allein zu tragen scheint"[5]); Melanchthon ist sein „Kollege in Christus; beide treiben dasselbe Studium, haben die gleiche Charakterstärke, kurz, alle Aufgaben und alle Lehren gemein. Sie denken dasselbe, reden dasselbe, lehren dasselbe; sehr oft, ja immer, verkehren sie miteinander, ach, könntest Du doch einmal Melanchthon griechische Philosophie autoritativ verwerfen hören!" Ein anderer „junger Knabe" „betet fast Melanchthon an"[6]). Wie schlicht aber und doch

1) Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer Hg. von Tr. Schiess I (1908) S. 39, oben S. 6 f.

2) A. a. O. S. 109.

3) A. a. O. S. 30.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 34.

6) Ebenda S. 112.

wie tief klingt das Bekenntnis aus Studentenmund: „Die arm rot hat den Luther lieb“[1]). Wenn die akademische Jugend — zum Glück — ein sehr feines Sensorium für gute oder schlechte Vorbereitung des Dozenten auf die Vorlesung besitzt, so wurde, wie sein Kollegheft zum Römerbrief beweist, Luther hier den höchsten Anforderungen gerecht. Das fand dann im Studentenbrief als einzigartiges „recte et synceriter sentire de sacris literis“ (richtig und lauter über die h. Schrift denken) sein Echo[2]).

Aber Luther wie Melanchthon waren noch mehr als akademische Lehrer: sie waren Seelsorger und Freunde ihrer Studenten. Die priesterliche Tätigkeit legte das bei Luther nahe, aus der Predigt und Beichte sich heraushoben. „Ich ging auch in alle seine Predigten“ erzählt Oldecop von seiner Studentenzeit, „und kam mit ihm in sonderliche Kundschaft. Er war mein Beichtvater, auch diente ich ihm oft zu der Messe“[3]). Auch Thomas Blarer sitzt unter Luthers Kanzel und beichtet bei ihm, Luther selbst hatte die Studenten zur Kommunion aufgefordert[4]). Und wie dankbar war der Konstanzer Ratsherrnsohn, als ihn der jung verheiratete Melanchthon in sein Haus aufnahm! Das wird sofort der „ehrsamen Frauen Katherina Blarerin, seiner lieben Mutter, gen Costentz“ berichtet, damit lieb' Mütterlein beruhigt sein kann über den Sohn in der fernen Fremde. „Melanchthon überhäuft mich auch mit seinen Wohltaten.“ Reizend ist, wie der junge Student sich die junge Frau seines akademischen Lehrers genau angeschaut hat und der Mutter ein Porträt entwirft. Der Patrizier aus Konstanz rümpft etwas die Nase über die Bürgermeisterstochter Katharina Krapp: „Geld hat sie wenig, ist fast plebejisch (fere popularis), von mittlerer Statur, nicht groß, fast ernst

---

1) Schade: Satiren und Pasquille II, 1863, S. 119.
2) Schiess a. a. O. S. 30.
3) Chronik (s. oben S. 2 Anm. 3) S. 45.
4) A. a. O. S. 30.

sieht sie aus, aber sie ist doch lieb, ehrsam und rechtschaffen." Als dann 1525 das Lutherhaus den jungen Studenten sich öffnete, strömte in wunderbarer Fülle das Ethos der deutschen christlichen Familie, des christlichen Professorenhauses auf die akademische Jugend aus. Damals ist Luther Studentenvater geworden. Luther mit den Studenten an seinem Tische, armen Studenten schenkend, wie er nur kann, den alten Studenten Wolf Siberger, bei dem's zum Examen nicht langte, als treues Faktotum um sich, das gehört zum Lutherhause und ist mit diesem unvergänglicher Schatz deutschen Volkstums geworden. Luther und seine Käthe haben sich redlich um die Erziehung der jungen Tischgenossen gemüht, jedes in seiner Art, aber die Frau Doktorin war den Studenten nicht so lieb wie ihr oft nur zu gutmütiger Professor. Käthes strammes Regiment bekamen auch sie zu fühlen, sie, die Haus zu halten wußte und auch Haus halten mußte, stand im Rufe, lieber zu nehmen als zu geben, sie paßte den jungen Leuten auf die Finger, drang auf Bezahlung, und sie, die Adelige und nicht frei von Adelsstolze, wünschte, daß die Tischgesellen etwas auf sich hielten und sich nicht wegwarfen. So predigt sie ihnen, keine Liebeleien mit Mägden anzufangen; denn — so erzählt uns ein junger Student, den die Predigt „seiner Herrin" ärgerte, „es schmerzt sie, daß ihre adeligen Jungfrauen zu kurz kommen, nämlich die, die sie selbst Tag und Nacht anpreist". „Meine Ketha", lesen wir auf einem Zettel von Luthers Hand, „läßt auch freundlich warnen, daß Ihr ja bei Leib kein Bauernkloppel zur Ehe nehmet, denn sie sind grob und stolz, können die Männer nicht vor gut haben, können auch weder kochen noch keltern"[1]. Käthe hat mit ihrem Heiratstiften aber nicht allzuviel Erfolg gehabt; man merkte zu deutlich die Absicht. „Niemals wird sie so geschickt sprechen, daß ich mich in ihre Netze ziehen lasse, mag sie es auch mit allen Kräften versuchen",

1) E. Kroker: Katharina v. Bora, 1906 S. 274 Vgl. Archiv für Ref.-Gesch. 13, S. 110, 119, 122.

wehrt jener Student entrüstet ab. Ihm wird man sein Urteil nicht verübeln, aber ebensowenig den guten pädagogischen Kern in Käthes Predigt verkennen; er zielt auf die geistige Ebenbürtigkeit der Gatten, die gehört zu einer gesunden Ehe. Eigene Erfahrungen, die im Lutherhause mit einer Nichte gemacht wurden, deren unruhiges Blut zu schaffen machte[1]), lehrten die Schwierigkeit des Problems : Student und Studentenliebe. In Wittenberg wie anderweitig lauerte hier Gefahr genug. „Die Studenten pflegten der Heiligen Feste, Burchardi, Ivonis und Panthaleonis zu halten, tranken und waren fröhlich und baten die Bürgerstöchter zum Tanze. Bisweilen boten die Jungfrauen und setzten den Gesellen die Kränze auf und sie setzten wiederum der Studenten Barette auf. Dagegen predigte Doktor Martinus so hart und scharf, daß danach die Eltern ihre Töchter, die mannbar waren, in ihren Häusern behielten. Und dadurch kriegte Luther bei den vornehmsten Bürgern Anhang, Lob, Ehre und Preis“ [2]). Er wahrte die Ehre der Jungfrauen vor studentischer Zügellosigkeit. Wir verstehen auch das Berner Meitschi, das in reizenden Backfischbriefen um ihren Spielkameraden, der im fernen Marburg Student geworden ist, vor den hübschen Hessenmädchen bangt[3]).

Akademischer Unterricht, Persönlichkeit des Lehrers und christliche Familie sind die vornehmsten ethisch-religiösen Kraftquellen der jungen Studenten in Wittenberg gewesen. Und Kraft hat Kraft geboren, wirklich ein neuer Geist hat seinen Einzug gehalten. „Es gibt hier über 1500 Studenten und Du könntest sehen, wie sie fast allenthalben Bibeln bei sich tragen.“ Die Degen haben sie abgelegt, „waffenlos gehen alle einher, ein allgemeines Einvernehmen herrscht wie unter Brüdern in Christus. Keinerlei Streit gibt es, und doch könnte

1) Wohl Lene Kaufmann; vgl. KÖSTLIN-KAWERAU: M. Luther. 5. Aufl. 1903, S. 485 f.

2) Oldecop, Chronik S. 45.

3) E. BÄHLER: Nikolaus Zurkinden, 1912, S. 188.

man sich bei der Internationalität der Studenten darüber wundern. Sachsen sind hier, Preußen, Polen, Böhmen, Schwaben, Schweizer, Franken, Thüringer, Meißner und Menschen aus vielen anderen Gegenden, aber, wie gesagt, eine schöne Harmonie herrscht unter allen; die Stadt sieht fast aus wie ein Gau, die Studenten beherrschen sie fast ganz", schreibt Ende Juni 1521 Albert Burer an Beatus Rhenanus[1]. „Ich wohne unter frommen, tugendhaften, friedsamen Leuten" schreibt 1523 ein junger Schwabe aus Wittenberg an seine Mutter[2], und es ist ihm Ernst damit. „Ich komme von der Christlichen Stadt Wittenberg", woselbst „eitel Studieren im Evangelio ist", so tritt ein anderer vor seinen Vater[3]. Thomas Blarer bestätigt die Urteile: „fast Niemand ist in Wittenberg, der nicht eine Bibel bei sich in der Hand trage"[4] — man glaubt fast im pietistischen Halle August Hermann Franckes zu sein! „Eine solche Lauterkeit herrscht unter den in Christus verbundenen Herzen, daß Du nichts Unrechtes, nichts von Heuchelei erblicken könntest"[5]. „Um die Studien steht es hier gut, ich glaube nicht, daß in Italien oder sonstwo eine derartige Schule ist, wo reichlicher und freier alle Art Wissenschaft vertreten wird, kurz, die Universität überwindet sich täglich selbst und wird täglich besser", berichtet ein Student 1524[6]. Eine reizende Budengemeinschaft hat sich um Felix Rayther aus Buchhorn gebildet, Johannes Betz, Jakob Milich, dann der Konstanzer Urban Engellin liegen mit ihm „in einem Zimmer fleißig den Studien ob"; Thomas Blarer hat Wittenberg schon verlassen, da schicken ihm die Freunde eine Abbildung der geliebten

1) Briefwechsel des Beatus Rhenanus. Hg. von HORAWITZ und HARTFELDER 1886, S. 281.

2) In der S. 6 Anm. 1 genannten Flugschrift S. 11.

3) „Ein Dialogus oder Gespräch zwischen einem Vater und Sohn" (1523), hg. von O. CLEMEN 1906 S. 25, 36.

4) A. a. O. S. 30.

5) A. a. O. S. 39.

6) Ebenda S. 108.

Universitätsstadt als Erinnerung oder machen ihn auf die Gelegenheit aufmerksam, Melanchthon bei einer Reise in die Heimat unterwegs zu treffen[1]). Neue Kommilitonen werden den alten empfohlen und so der Freundeskreis immer größer gemacht, auch Luther und Melanchthon schreiben Empfehlungsbriefe, und wenn an Thomas Blarer halb im Scherz, halb im Ernst die Mahnung ergeht: „vergiß nicht in Deiner Ratsherrnwürde die alten Freunde“, so liefert Melanchthon ein schönes Beispiel von Freundestreue, wenn er den Konstanzer zur Hochzeitsfeier eines Kommilitonen, den Blarer einst empfohlen hatte, ausdrücklich einladet[2]). „Wer Freude hat an Gottes Wort, der treibt es daheim auf seinem Zimmer“[3]) — alle diese Zeugnisse verkünden es laut: den Wittenberger Studenten ist ein neues Ideal und Ziel ihres Strebens aufgegangen, höher und frömmer als ehedem, das Evangelium, wie Luther und Melanchthon es verstanden. Gewiß gibt es auch jetzt noch leichtsinnige Studenten oder auch solche, über die Magister Philippus klagen mußte: „es lag ihm nicht viel am Verkehr mit mir“, aber sie werden als Ausnahmen empfunden, bekommen die scharfe Ermahnung „auf jede Weise sich mit mehr Eifer den Wissenschaften zu widmen, die Zeit besser anzuwenden und bessere Gesellschaft zu suchen“[4]), und wenn in Wittenberg 1522 die Bordelle geschlossen wurden, so war das, ganz Luthers Sozialpolitik entsprechend, nicht sowohl Zwangsmaßregel als Aufhebung einer innerlich überwundenen, für den Untergang reifen Lasterstätte.

Wenn den Studenten ein neues Ideal ergriffen hat, so setzt er seine Ehre darein, es zu vertreten, je stärker aber die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit ist, desto höher

---

1) Ebenda S. 98, 101.

2) Ebenda S. 191, vgl. 97.

3) Ebenda S. 110. Vgl. auch Karlstadts Anrede an die Studenten bei Barge: Andreas Bodenstein v. Karlstadt II, 1905, S. 535.

4) Ebenda S. 97 f., 191.

steigt der ethische Wert dieser Ehre, vorausgesetzt, daß sie für ein sittliches Ideal eingesetzt ist. Die Wittenberger Studenten der Reformationszeit haben ihr Evangelium wacker vertreten, und hoher, ja höchster Wert mangelt ihrem Ehrgefühl nicht. Es war keine leichte Selbstverständlichkeit, Wittenberger Student zu sein, es galt Mut, Pflicht und Kampf. Mit Harmlosigkeit und Neckereien fing es an, mit bitterem Ernste hörte es auf. Harmlos ist es, wenn die schwäbische Mutter dem Sohne nach Wittenberg „wohl eingemacht“ (verpackt) „ein Wächsli“ zuschickt, „so für schiessen, stechen, hauen, fallen und für all solichs Uebel gut soll sein“, der Sohn aber für „dergleichen Zauberei“ dankt, seinen Brief damit zusiegelt und so der Mutter das Wachs wieder heimschickt[1]); aber derselbe Student empfindet es zugleich als seine sittliche Pflicht, sich „in Harnisch und Waffe des Glaubens zu mustern“. Hämisch höhnt der Freiburger Jurist Ulrich Zasius über die Wittenberger Bibelkränzchen: „was tut ihr armen Jünglinge denn, verführt von allzu unvorsichtigen Lehren? Deine Wittenberger kommunizieren gleichsam täglich und alsbald besaufen sie sich bis zur Besinnungslosigkeit in Bier, so geht das Gerücht“; da wallt der gerechte Zorn in Thomas Blarer auf: „es ist nicht nötig, den Geist, der uns beherrscht, zu rühmen, wir glauben und wissen, daß wir ihn beständig durch den Glauben geschenkt erhalten; er wird sich selbst rühmen und die Gläubigen alle vor der ganzen Welt verherrlichen, wenn die Zeit kommt, offen erscheinen wir dann als die Herrschenden mit unserem Christus (nämlich am jüngsten Tage). Vergeblich verschreit man uns als „arme Jünglinge“, vergeblich als „verführte“; wenn ein Christ nicht weiß, von wem er gelehrt ist (Joh. 6, 45), wie wird er durch Tod und Hölle hindurch auf seine Lehre vertrauen? Wer aber den gekreuzigten Christus Jesus, und ihn allein, gelernt hat, den wird er aus allem Uebel in die

1) In der S. 6 Anm. 1 genannten Flugschrift S. 17.

ewige Seligkeit herausreißen. Verschwinden kann das Fleisch nicht, solange der Mensch hier auf Erden lebt; wohl aber kann es in die Knechtschaft des Geistes gebracht werden, sodaß wir nicht Böses mit Bösem vergelten, siebenmal für unseren Christus sterben möchten, wir, die wir den ewigen Tod verdient haben, dem er uns, die das glauben, entriß"[1]). So spricht der bewußt christliche Student! Zugleich der Schüler Luthers, wie seine Worte deutlich verraten. Auf seinen Lehrer läßt er nichts kommen, das tun sie allesamt nicht, die ihm nahestanden, ebensowenig auf Melanchthon. „Luther hat die Probe bestanden in noch viel Schwererem als Du (Zasius) aufzähltest" d. h. er hat — Zasius wollte ihm das absprechen — auf alles Zeitliche verzichtet, folgt Christi Geboten, insbesondere der Bergpredigt, er ist „würdig der Freiheit des Evangeliums". „Das auserwählte Faß der Christenheit, Martinus, treibt uns itzunder fein in den Harnisch der Bibel, Gott sei gelobt!" „Der Luther ist nun zu Leipzig, zu Augsburg und zu Worms wohl bestanden, es hat sich Niemand dürfen an ihn machen, denn der Eck hat zu Leipzig mit ihm disputiert und eine große Sau davon gebracht; desgleichen hat er zu Augsburg mit des Papsts Legaten oder Botschaft, desgleichen mit anderen Doktoribus disputiert und unüberwunden blieben. Also auch zu Worms"[2]). Der so auf seinen Lehrer stolze junge Student faltet zugleich mit dem Vater die Hände zum Gebet und fügt die Sonderbitte hinzu, „auch daß er (Gott) Martinum Luther mit Gnaden erleuchte". Luther kann heftig und grob sein, mehr als billig, so scheint es. Aber die Studenten suchen ihn auch da zu verstehen. „Er sorgt für das christliche Volk, das kann er nicht ohne Heftigkeit"[3]). Er allein hat doch die tobenden Wogen der Schwarmgeister 1522 zu beruhigen gewußt; der Student Thomas Blarer hat das begriffen und ihm

---

1) Briefwechsel der Brüder Blaurer a. a. O. S. 43, 67.
2) S. 37 f. der S. 31 Anm. 3 genannten Flugschrift. Vgl. S. 4 .
3) Briefwechsel der Brüder Blaurer a. a. O. S. 34.

dafür gedankt: „als Philippus die Vorgänge bedauerte und doch nichts dagegen vermochte, da gab uns der Herr den Luther wieder, unseren Prediger — wieviel Gutes hat Gott über uns durch diesen einen Menschen ausgegossen!“ [1]). „Wir Wittenbergische“ [2]) heißt es, — Stolz der akademischen Jugend liegt in diesem selbst gegebenen Ehrentitel, aber nicht minder Pflicht- und Verantwortungsbewußtein. „Wir sind keine Christen, wenn wir es verachten, Christi Leib (die Christenheit) wiederherzustellen.“ Luther aber hat diesen Geist seinen Studenten gegeben, „der höchste Vater, der uns von neuem gebiert, bis er Christus in uns Gestalt gibt“ [3]).

Durch Papstbulle und Wormser Edikt kam Luther in Bann und Acht. Seinen Anhängern und Förderern drohte gleiches Schicksal. Dazu gehörten auch die Studenten in Wittenberg. Jetzt kam die Probe, ob sie „Doktor Martin Luthers Passion“ mitleiden wollten. Sie haben sie bestanden. Sie blieben. Trotz Vater und Mutter; mochten auch einige feige werden. „Schreibst mir großen Jammer und Not von dem Luther, wie man ihn und die von Wittenberg überfallen und belagern werd, und werd die Kuh mit dem Kalb gen“, hält der junge Schwabe der zagenden Mutter vor [4]), aber „ob auch mein' liebe Mutter klagt, ich hab's gewagt!“ „Gott wird seiner göttlichen Wahrheit, das ist das heilig Evangelium, welches der Luther und die von Wittenberg verteidigend, beistehen und erhalten, denn Gottes Wort muß ewiglich bleiben, und wenn gleich tausend Antichrist dawider wären, so werden sie dennoch Gott nit aus dem Himmel stoßen“ — „und wenn die Welt voll Teufel wär“ aus Studentenmund, noch ehe Luther sein Trutzlied sang! Mit reizend lieber List sucht der Sohn den Vater zu bestechen, ihn in Wittenberg zu lassen

1) Ebenda S. 66.

2) S. 16 der S. 6 Anm. 1 genannten Flugschrift.

3) Blaurerbriefwechsel a. a. O. S. 53 vgl. 35.

4) S. 10 der S. 6 Anm. 1 genannten Flugschrift.

er preist die prächtige Verpflegung, die „sächsischen Bauern schießen einander nur mit Bierkannen und mit Knackwürsten", das soll dem schwäbischen Bauer imponieren[1]). Mehr als List ist dieser Appell an den Magen nicht, der junge Mensch kennt den Ernst der Lage, er hat mit sich gerungen und gekämpft, „ich hab' mich selbs oft gemartert", bis ihm das Evangelium aufging. Der Nürnberger N. Baumgartner, Student in Wittenberg, lehnt gerade nach dem Wormser Edikte die reiche Propsteipfründe zu S. Sebald in seiner Heimat ab, trotz der 1500 Gulden Einkommen, „deshalb, daß er kein geschmierter Priester werden wollte"[2]). Dem Konstanzer Urban Engellin „befiehlt" der Vormund Wolfgang, sobald ein Edikt — ein bischöfliches, das man erwartet, — veröffentlicht werde, sich zur Reise zu rüsten und ohne Umwege heimzukehren; andere unterstützen die Forderung, trotzdem will der junge Student wenigstens das Wintersemester, 1524/25, noch in Wittenberg bleiben. Die Angst des Vormundes gerade in dieser Zeit ist begreiflich genug: der Regensburger Konvent vom Sommer 1524, dieser erste und verhängnisvolle Zusammenschluß des politischen Katholizismus, hatte den Besuch der Universität Wittenberg verboten[3]). Und jetzt wurde „erzählt, daß diejenigen, die von Wittenberg kommen, ungestraft ermordet werden"[4]). Wenn Luther 1521 in grimmem Spotte gegen die Löwener Theologen, die Vertreter der Scholastik, äußerte: „Die Universitäten haben bisher in so vielen Jahrhunderten trotz der großen Studenten keinen Märtyrer oder Heiligen abgegeben"[5]), so war mit dem

1) A. a. O. S. 17.

2) Neue kirchl. Zeitschr. 1914 S. 406.

3) Darauf bezieht sich auch die Erwartung des bischöflichen (Konstanzer) Ediktes in der Blaurerkorrespondenz a. a. O. S. 112, was Schiess entgangen ist.

4) Ebenda.

5) Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis Scholae Sophistis redditae Lutherania Confutatio (W.A. 8, 127). Vgl. H. Steinlein: Luthers Doktorat, 1912, S. 59.

Aufstrahlen des Lichtes des Evangeliums an den Universitäten gewiß nicht die kirchliche Märtyrergloriole, wohl aber der Märtyrermut, für den neuen und doch alten Glauben auch den Tod zu erleiden, verknüpft; und er wurde auch vertreten. Schon Bucer 1518 in Heidelberg muß um seines Eintretens für Luther willen Fährlichkeit besorgen [1]), drei Annaberger Bürgersöhne, die als Studenten in Wittenberg im Wintersemester 1521/22 unter beiderlei Gestalt das Abendmahl empfangen haben, werden von ihrem Landesherren Herzog Georg von Sachsen mit Landesverweisung, Bestrafung an Leib und Gut und Erklärung der Erbunfähigkeit bedroht [2]). Gewiß hatte schon im Mittelalter der Streit eines Studenten mit einem bischöflichen Diener über die Stadt Wittenberg das Interdikt bringen können [3]), aber jetzt ging es nicht um Rauferei, sondern um das Höchste, das es gab, das Seelenheil; nicht das äußere Wohlverhalten, vielmehr die Gesinnung des Studenten gab den Boden ab für die obrigkeitliche Beobachtung. Um so köstlicheren Wertes jetzt die Gesinnungstreue für Luther und das Evangelium!

Schwere Tage drohten Wittenberg mit dem Ausbruch des schmalkaldischen Krieges, dem Einmarsch des Herzogs Moritz in die kursächsischen Lande; die Hochschule stand vor einer Krisis, Auflösung, mindestens Verlegung, war zu erwarten. Aber prächtig halten Professoren und Studenten einander die Treue. Die Studentenzahl ist auf etwa 250 heruntergesunken, sie bleiben, vorab um Melanchthons willen; im Namen der Dozenten erklärt Bugenhagen: „Dieweil durch Gottes Gnade christliche Lehre in dieser Kirche und Schule zugleich angefangen und sie so lange einträchtig zusammengeblieben, so

1) WA. 9, 169.

2) Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs v. Sachsen. Hg. v. FELICIAN GESS I, 1905, S. 241 f., vgl. 173.

3) P. KALKOFF: Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation 1917 S. 20.

wollten sie sich ohne die äußerste Not nicht auseinanderbringen lassen." Sie sind auch der Sittlichkeit ihrer Studenten sicher: der Kurfürst Johann Friedrich hatte schlimmste Unruhen aus dem Zusammensein von Landsknechten und Studenten befürchtet; er erhält die Antwort, diese Sorge sei übertrieben, unter den Studenten seien wenige „so unfriedliche Gesellen, die mit dem Kriegsvolk sollten Unlust anrichten". Auch die Vorlesungen wurden gut besucht. Schließlich wird doch die Suspension der Hochschule befohlen, der Rektor entläßt offiziell die Studenten, aber die Dozenten wollen nicht, sie möchten einen „heiligen Rest" um sich bewahren, Magdeburg soll ihn aufnehmen — „unseres Herrgotts Kanzlei" wäre es dann schon damals geworden, und an Mut und Charakterstärke hat damals wirklich die Wittenberger Studentenschaft mit ihren Lehrern geleistet, was später die evangelischen Pfarrer in der Interimszeit bewiesen. Liefen die Dinge schließlich auch anders, blieb Wittenberg Universität, die Gesinnung ist auch hier das Entscheidende, und sie war mannhaft und groß![1]) —

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft — sind die vielen Jünglinge, die da in Wittenberg studierten, Zukunftssaat gewesen, wert der Werte, die man ihnen gab? Von Unzähligen kennen wir die Spuren nicht mehr, aber über dem Ganzen dieser akademischen Arbeitsgemeinschaft darf das Wort gesprochen werden: „es ging ein Säemann aus zu säen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel und fraßen es auf. Etliches fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf darum, daß es nicht tiefe Erde hatte; als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Etliches fiel auf ein gut Land und trug Frucht, etliches hundert-

---

1) Vgl. W. FRIEDENSBURG: Die Krisis der Universität Wittenberg im schmalkaldischen Kriege 1546/47 (Studien zur Reformationsgeschichte u. prakt. Theologie, G. KAWERAU dargebracht, 1917 S. 41 ff.).

fältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig.“ Eine große und reiche Saat ward ausgestreut, von verschiedenartigster Wirkung, ganz nach des Gleichnisses Art. Ein Blick auf die Einführung der Reformation in den verschiedenen Ländern und Gebieten läßt erkennen: es sind fast immer die Studenten gewesen, die die ersten Samenkörner streuten; Wittenberg, Luther zog sie aus der Heimat, und Luthergeist brachten sie zurück. Den dänischen Reformator Hans Tausen finden wir in Wittenberg, den Niederländer Jakob Propst, nicht minder Ernst von Lüneburg oder Barnim von Pommern, man braucht nur die Wittenberger Matrikel zu durchblättern, um auf Schritt und Tritt auf in der Reformationsgeschichte bekannte Namen zu stoßen, aus aller Herren Länder[1]). Zwingli in Zürich hört durch einen Studenten von Luther, und wie bedeutsam sind die Studienfahrten der Posener Studenten im 16. Jahrhundert gewesen! Denn mit dem Fortschritt der Reformation kamen zur Leucorea in Wittenberg andere Bildungsstätten hinzu, und ein fröhliches Wandern unter den evangelischen Studenten hub an. Nicht weniger als 500 polnische Studenten sind im Reformationsjahrhundert in Wittenberg gewesen[2]), vorab Adelige, deren Bedeutung um ihrer politischen Stellung willen doppelt zählte.

Mit den Bienen verglich die Flugschrift[3]) die jungen Studenten; wie der Blütenstaub durch die Imme weitergetragen wird, so ist der Student, bewußt und unbewußt, Träger der Evangeliumssaat geworden. In mannigfachster Form, einfach wie kunstvoll. Da kann er einfacher Botenläufer sein, Heinrich Kettenbach, der kecke Franziskanerschriftsteller aus Ulm, gibt nach seiner schleunigen Flucht von dort einem Studenten, einem Landsmann, den er in Wittenberg trifft, seine Abschieds-

1) Vgl. oben S. 3.

2) Th. Wotschke: Die Reformation im Lande Posen, 1913 S. 68. Derselbe: Studienfahrten Posener Studenten im 16. Jh

3) S. S. 6 Anm. 1.

predigt, die er nicht mehr halten konnte, in die Heimat mit, der läßt sie dort drucken. Oekolampad schreibt an Studenten in Heidelberg und läßt durch sie über Straßburg Lutherschriften besorgen[1]; ihre Kenntnis ist wesentlich für den Streit zwischen Luther und Zwingli. Und wenn der junge Student selbst Evangelist wurde, so ist das sicherlich oft genug in der treuherzigen, schlichten, auch etwas burschikosen Form geschehen, wie das der „Dialogus oder Gespräch zwischen einem Vater und Sohn, die Lehre Luthers und sonst anderer Sachen des christlichen Glaubens belangend“ erzählt. Frisch von der Hochschule kommt das junge Füchslein heim, stolz auf seine Gelehrsamkeit — er weiß, daß man die Geschichte „von Sodoma und Gomorra, die Gott mit Feuer verbrannt“, von der der Vater etwas läuten gehört hat, „Genesis am 19. Kapitel findet“ — trägt er Kollegweisheit vor, hält dem Vater eine ganze Vorlesung, „ein kleinen Unterricht vom Glauben“, läßt einfließen, daß er durch Luther etwas über Hus gehört hat, vergröbert mancherlei, wenn er die Kraft des Evangeliums vorab im Protestieren sieht — „lieber Vater, wenn man Dich um Geld will bannen, so Du es nicht wohl pflichtig bist zu geben, gib den reichen Pfaffen, die Dich bannen, nichts“ —, gibt dem allgemeinen Priestertum, das ihn Luther lehrte, eine charakteristische demokratische Wendung —, die Bauern sollen auftreten und predigen — ringt sich aber schließlich doch ehrlich durch zum neuen Glauben und zur neuen Sittlichkeit: „mit Schlagen bringt man keinen zum Glauben und zum Wort Gottes; es haben's die Apostel und Christus nit getan, Doktor Martinus schreibt auch, daß der Endechrist ohne Schwert soll überwunden werden“. „Es kommt oft, daß Dein Christus in eines Bettlers Gestalt zu Dir vor Deine Tür kommt, bittet Dich um ein Stück Brots, das sollst Du an Dir ersparen und ihm geben, auf daß er zu Dir sag am jüngsten Gericht:

---

1) W. Walther: Zur Wertung der deutschen Reformation, 1909 S. 233.

Du hast mich gespeist, getränkt und geherbergt, gehe und besitze das Reich meines Vaters, das Dir von Anbeginn der Welt bereit ist gewest." Gewiß mag eine solche Studentenpredigt, so gut sie gemeint war, eine ganz oberflächliche Wirkung gehabt haben, der Vater Bauer schimpft wacker, verbrennt die Ablaßbriefe, will Johann Eck mit dem Knüppel auf den Kopf schlagen und gibt noch viel stärker als der Sohn dem Evangelium die soziale Wendung: „Gott hat's allewegen mit den Armen gehalten" — Saat auf das Steinige, rasch aufgehend, ebenso rasch verdorrend, aber wer wollte leugnen, daß so ausgestreute Saat auch hundertfältige Früchte nicht nur tragen konnte, sondern auch getragen hat?

„Herzliebe Mutter, lies das neue Testament, so von Doktor Martin verteutscht worden ist, und verschaff, daß sie mancher bei Dir liest" schreibt der junge Student aus Schwabenland, und der heimgekehrte Sohn sagt dem Vater: „es ist auch mein Rat, Du kaufest auch eine Bibel, wenn sie nun Martinus gedeutschet"[1]). So haben die Wittenberger christlichen Studenten die Bibel unter die Leute gebracht. Und wer könnte diese Samenkörner messen?! Es bleibt nicht bei der Bibel, die Kolportage dehnt sich aus auf die ganze reformatorische Literatur. Da sendet der Studiosus Johannes Betz einen langen Bericht des Jakob Propst über den Märtyrertod Heinrichs von Zütphen, der auch einst Kommilitone in Wittenberg gewesen war, an die Gebrüder Blarer, Luthers Schrift „wider die himmlischen Propheten" fügt er bei: „Ihr werdet die kleine Gabe im Hinblick auf die Gesinnung des Gebers und auf den Verfasser nicht gering schätzen. Andere Schriften, die Luther vorbereitet, will ich bei Gelegenheit senden"[2]). Was der Student weitersendet, pflegt er selbst gelesen zu haben, und nur was ihm wert ist, gibt er weiter. Wir besitzen, von JOH. FICKER[3])

1) A. a. O. S. 17 u. 34.
2) Briefwechsel der Brüder Blaurer S. 116 f.
3) Erste Lehr- und Lernbücher des höheren Unterrichts in Straß-

sorgsam zusammengestellt, ein Verzeichnis der Lehr- und Lernbücher, die in Straßburg „in jenen Jahren der beginnenden neuen Zeit im Unterrichte an der dortigen Universitas gebraucht und in der Selbstbeschäftigung von den Einzelnen gelesen wurden“. Da erscheinen die Klassiker Aristophanes, Aristoteles, Aesop, Caesar, Cicero, Demosthenes, Hesiod, Homer, Horaz, Ovid, Plato, Plinius, Sophokles, Terenz, Virgil, Xenophon u. a., die nötigen Elementarbücher, Grammatiken und Lexika, die humanistischen Schriften, vorab Erasmus von Rotterdam, dann die Bibel in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, endlich Reformatorenschriften, Melanchthon vorab, dann Bucer auch Zwinglis Commentarius de vera et falsa religione[1]), auch Flugschriften wie die „Neue Zeitung, die Wiedertäufer zu Münster belangend“. Eines aber fehlt gänzlich: die Scholastik. Man muß dem Straßburger Verzeichnis einmal die Liste der Bücher gegenüberhalten, die Melanchthons späterer Schwiegersohn, Georg Sabinus, 1533 für seine Reise nach Italien zum juristischen Studium aus dem Franziskanerkloster in Brandenburg durch seinen Vater entlieh[2]), den Bartolus, Baldus, die Dekretalen, Repetitiones, Vocabularii utriusque juris und wie die alten Schmöker alle heißen, dann versteht und würdigt man die wisssenschaftliche Neuschöpfung der Reformation für die weiten Gebiete der Theologie und Philologie. Es handelt sich um eine völlige Umgestaltung des Büchermarktes. Die Notiz, daß der berühmte Buchhändler Johann Froben auf der Herbstmesse 1524 kein einziges Exemplar von Augustins de civitate dei verkaufte, trotzdem Erasmus den Kommentar dazu geschrieben hatte[3]), spricht deutlich

---

burg, 1912. Vgl. desselben akadem. Rede: Die Anfänge der akademischen Studien in Straßburg, 1912.

1) Luther fehlt! Wir sind in Straßburg und es handelt sich um Schulbücher.

2) Mitgeteilt von SCHILLMANN im Zentralblatt für Bibliothekswesen 28, 487.

3) ANDRÉ MEYER: Erasme et Luther, 1909 S. 61.

genug. Jene in Straßburg gekauften Bücher sind ausnahmslos Drucke der Reformationszeit; sie richteten sich natürlich nach der Nachfrage, die aber bedeuten in diesem Falle die Studenten. So ist die akademische Jugend an jener Schöpfung hervorragend beteiligt. Materiell wie ideell. Rührend fast sind die gewissenhaften Aufzeichnungen der Straßburger Studenten über ihre Ausgaben zu lesen: „fier 1 biechlin, Catechismum, inzuobinden 4 Pfg.", aber welcher sittlicher Ernst steckt in dem hohen Prozentsatz der Ausgaben gerade für gute Bücher! Und wenn wir mit dem Tübinger Theologiestudenten Timotheus Koch ob seiner langen Schuldenliste von 1566 zanken möchten, so wollen wir doch nicht strenger sein als die Universität, die bei der Haftbarmachung seiner Vaterstadt bemerkte, daß es „redliche, rechtmäßige (!) Schulden seien, nicht wegen unmäßigen Essens und Trinkens". In der Tat handelt es sich hauptsächlich um Bücher- und Buchbinder-Schulden[1]), der Wissensdurst war mit dem Geldbeutel durchgegangen.

Aber nicht nur Kathederweisheit, mehr oder minder gut verarbeitet, und Bücher trug die Bienen-Art der Studenten weiter, sie sind oft genug Depeschenboten wichtiger politischer Ereignisse gewesen und konnten als solche selbst politische Bedeutung gewinnen. Wittenberger Studenten haben die Kritik am Wormser Edikte, diesem „kraftlosen, unversiegelten, gestohlenen Mandat", das selbst Herzog Georg von Sachsen als „blutdürstiges welsches Süpplein" seinen Landeskindern nicht so vorzusetzen wagte, „wie es uns Deutschen zugerichtet wurde", in ihre Heimat getragen und damit zu seiner praktischen Wirkungslosigkeit geholfen[2]). Ein Student war es, der den S. Galler Christoph Schappeler als den Verfasser der 12 Artikel der Bauern angab; das hatte eine hochpolitische Wirkung: die Nachricht kam nach Zürich zu Christoph Froschauer, dort

1) Fritz: Schuldenverzeichnis eines Tübinger Theologiestudenten aus dem 16. Jh. (Blätter für württemb. Kirchengesch. 1911, 132 ff.).

2) P. Kalkoff: Die Entstehung des Wormser Edikts, 1913, S. 296.

las sie Zwingli und ergrimmte über die „falsche Meinung“: „die Wittenberger, dieses anmaßende Menschengeschlecht, beschuldigen unsern Schappeler, er hätte die Bedingungen oder Artikel der aufrührischen Bauern gemacht“ [1]) — neue Nahrung also hat der alte Groll gegen Luther dadurch empfangen. Umgekehrt, wie bedeutsam sind die Berichte der böhmischen Studenten, der Zuhörer an der Leipziger Disputation, in ihre Heimat geworden! Der Grundstein des Evangeliums unter den Utraquisten, Ursache einer Invektive von Hieronymus Emser, Kraftquell zugleich für Luther, der auf die Studentenbriefe hin Hus' Schrift „von der Kirche“ zugesandt erhielt und nun sich und die Seinen als „Hussiten“ entdeckte. Freilich hat dann späterhin wieder studentische Zügellosigkeit den Oberbischof der böhmischen Brüder, Lukas von Prag, der Reformation entfremdet.

„Gehet hin in alle Welt“ — fast möchte man dieses Wort, das als Missionsbefehl zur Heidenwelt der Reformation nicht bewußt wurde, auf die Studentenschaft der Reformationszeit anwenden. In allerlei Volk und Land sind sie gewesen, verkündigend das Evangelium, ihr Jerusalem aber, der Ort der Sammlung und Ausgießung des h. Geistes, war Wittenberg. „Es müssen doch Prachtmenschen gewesen sein, die damals Luther und Melanchthon zu Füßen saßen!“ [2]). Und wenn uns die Geschichte lehrte: „wohin das Herz der deutschen Jugend weist, dahin geht auch der Kurs unserer geistigen und nationalen Entwicklung“ [3]), so ist die Wahl der Richtung des Herzens des Studenten schwierigste, heiligste, aber auch segenvollste Pflicht. 1535 starb in Straßburg ein junger Schweizer Student, sein Reichtum waren seine Bücher, dazu eine Laute und

---

1) Krit. Zwingli-Ausgabe VIII S. 382. Vgl. H. Böhmer in: Blätter für württemb. Kirchengesch. 14, 14.

2) O. Clemen in der Einleitung zu der S. 6 Anm. 1 genannten Flugschrift.

3) Ludwig Gurlitt.

ein Schwert[1]) — Wissenschaft, Kunst und Vaterland, die Wahl war eine gute. Als Melanchthon am 19. Februar 1546 in der Vorlesung seinen Hörern den Tod Luthers mitteilte, rief er ihnen zu: „wir wollen das Gedächtnis dieses Mannes und die von ihm überlieferte Lehrweise lieben!“[2]). Aufforderung und Verpflichtung zugleich, ein heiliges Vermächtnis an die akademische Jugend aller Zeiten! Wer es erfüllt in persönlicher Tat, dem winkt der köstliche Preis, den Studentenmund aus der Reformationszeit in das schöne Wort faßte: „Luther ist der höchste Vater, der einen neuen Menschen aus uns macht“[3]).

1) JOH. FICKER: Lehr- und Lernbücher usw. (s. S. 41 Anm. 3) S. 56.

2) Authentische Berichte über Luthers letzte Lebensstunden, hs. von J. STRIEDER, 1912, S. 12. Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß wir von einem Studenten einen Bericht über Luthers Tod besitzen, mitgeteilt von G. L. BURR in: American histor. Review 1916.

3) Vgl. oben S 35..

